

Verbundkatalog Kalliope

Ein Skandal, der einer ist. Eine Entgegnung [auf Robert Neumann wegen d. Romans "Olympia"]

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

EIN SKANDAL, DER EINER IST

Eine Entgegnung / Von ERIKA MANN

Der Täter ist geständig. Daran ändert auch die hübsche und verwirrende Dokumentensammlung nichts, die Robert Neumann in der WELT (Nr. 252) einer überstrapazierten Welt anbietet.

Meine Entgegnung, leider unerlässlich, wird keineswegs vier der kostbaren WELT-Spalten füllen. Anders als Robert Neumann, der, in beneidenswerter Selbstüberschätzung, Literaturgeschichte und Literaturhistoriker zu seinen Richtern aufruft, glaube ich nicht, dass sich die Literaturgeschichte mit Mathilde Malewska beschäftigen wird. Auch nicht mit Robert Neumann. Nicht einmal in der so geschickten Anlehnung an Thomas Mann, die übrigens - wenn Neumann von "unsereins" spricht - ans Groteske grenzt. Weil mein Vater Robert Neumann bestätigte, dass er ihn für einen vorzüglichen Parodisten hielt - er bestätigte Grock Ähnliches - verwechselt Neumann Männer und Werte.

Was wurde behauptet, von beiden Seiten - und was sind die Tatsachen ?

Meine Behauptungen waren verhältnismässig einfach. Ich sagte, und kann es getrost wiederholen:

a) dass Robert Neumann in seiner "Olympia" längliche Passagen aus der pornographischen Sagan-Kopie "Meine schöne Mama" abgeschrieben;

b) dass er sich hier entweder des Plagiates schuldig gemacht, oder das Büchlein selbst verfasst;

c) dass er mit dieser Kleinigkeit seinen Verleger und die Öffentlichkeit irregeführt;

d) dass er, sonst so sehr auf seine literarische Reputation bedacht, zu billigen Reklasetricks gegriffen und die Einnahmen aus dem Kolportageroman eingestrichen hat;

e) dass er Jahre lang stillschweigend zusah, als angesehene Autoren der Autorschaft verdächtigt wurden;

f) dass - schliesslich und vor allem - die Verwendung der erwähnten Passagen in einem Thomas Mann gewidmeten, ausdrücklich als "Eulogium" für den Toten bezeichneten, mit Berufung auf Thomas Manns "Felix Krull" angepriesenen und so verkauften, als ernsthaftes literarisches Produkt gemeinten Buches - dass also die Verwendung von "Meine schöne Mama" in einem solchen Buch eine literarische Perversität und eine Verunglimpfung meines Vaters darstellt.

Robert Neumann dagegen sagte zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Publikationen:

1) dass er mit dem Büchlein "Meine schöne Mama" nichts, aber auch gar nichts zu tun habe;

2) dass ihm der Autor vollkommen unbekannt sei und er sich an der Jagd auf "unbekannte Täter" beteiligen wolle;

3) dass das Büchlein von einer Diplomategattin in Argentinien geschrieben worden sei;

4) dass ich, Erika Mann, das Machwerk in Wirklichkeit geschrieben oder gemeinsam mit jener argentinischen Walewska verfasst habe.

Spät - ^{allzu} ~~zu~~ spät, scheint ~~mir~~ ^{erinnert} mir - ~~Neumann~~ ^{sich} Neumann ~~immer~~ ^{plötzlich} seine verstorbene ~~Mama~~ ^{nun} junge Frau habe auf dem Sterbebett das "Werk" zu Papier gebracht: eine bedauernswert stümme Kronzeugin, die es sich ~~nun~~ ^{nun} ~~ebenfalls~~ ^{zu} ~~ebenfalls~~ ^{letzt} auch noch nachsagen lassen muss, dass ihr ~~unsterblich~~ ^{unsterblich} ~~Lebenswerk~~ ^{Lebenswerk} nichts ~~weiteres~~ ^{weiteres} als Schlupfrigkeiten

eingefallen seien. Nachsagen muss sich die auf tragische Weise Dahingegangene auch, sie habe, sterbend schon, den Schabernack mit Verleger und Publikum in Szene gesetzt oder geduldet. Hier wird mit dem Pietätsgefühl des lesenden Publikums auf das schamloseste ungesprungen.

Auf der anderen Seite - und darauf kommt es wohl an - ist Neumanns Geständnis beinahe lückenlos. Und zwar:

I. Neumann erklärt, er habe, im Buch seiner Frau, nur dieses oder jenes "angedeutet" oder "verbessert"; habe "da und dort ein paar Seiten hineingeschrieben, ein, zwei Kapitelchen ..." Mit dem niedlichen Diminutiv will er darüber hinwegtäuschen, dass es sich wohl just um jene "Kapitelchen" gehandelt habe, die er dann in seiner "Olympia" verwendete: genau und eben, was ich behauptet habe.

II. Neumann veröffentlicht in der WELT ein geplantes Nachwort zu seiner "Olympia", ohne mitzuteilen, warum er von der Veröffentlichung in dem Meisterwerk abgesehen habe. Man darf dreimal raten. Weil er erst geständig ist, nachdem ich ihm, wenn nicht die alleinige Autorschaft, so doch zumindest die Mitarbeit an "Meine schöne Mama" nachgewiesen habe - eine Mitarbeit, deren Ausmasse man, angesichts der toten Gattin, Neumann allein glauben muss, obwohl es doch evident ist, dass sich die Sterbende und Unerfahrene der Führung des erfahrenen Autors anvertraut hat. Wollte er der Toten ein Denkmal errichten - warum, frage ich nochmals, das erst heute "nachgetragene" Nachwort? Höher, vielmehr niedriger, geht es in der Tat nicht mehr.

Es ist eine ^{makabre} ~~makabre~~ Geschichte. Warum musste auch "Meine arme Frau" noch herhalten, um "Meine schöne Mama" zu entschuldigen? Warum wird ihr der hässliche Profit an dem hässlichen Büchlein

posthum zugeschanzt ? Warum soll sie für den Ruf des begabten Parodisten, der Thomas Mann, ja Thomas Manns Vorbild zu sein wähnt, einstehen ? Hätte ich gewusst, dass sie in diese leidige Affaire gezogen wird, ich hätte Robert Neumanns Autorschaft - oder Mitautorschaft, me^einthalben - nie enthüllt.

Es ist aber nun einmal geschehen und es lässt sich nicht weg-dokumentieren. Was Robert Neumann da in der WELT geboten hat, nennt man in der Gerichtssprache ein Teilgeständnis unter dem Zwang erdrückender Beweise. In der schlichten menschlichen Sprache nennt man es eine Schübigkeit. In der Literatur nennt man es einen Skandal.

PS. Neumanns Behauptung, der "Krull" sei in England ein Misserfolg gewesen, und in Frankreich habe man ihn gleich gar nicht übersetzt, ist doppelt charakteristisch:

a) in ihrer Lügenhaftigkeit (der englische "Krull"-Erfolg war derart, dass Penguin Books den Roman für ihre Mammut-Taschenbücherei übernahmen; und in Frankreich erschien das Buch, ausser in der normalen Ausgabe - bei Albin Michel - in der hervorragenden Buch-gemeinschaft "Club du Meilleur Livre"!), und

b) in ihrer schändlichen Undankbarkeit. Der Täter ist nicht nur geständig, er hat sich auch schon das Urteil gesprochen.

EIN SKANDAL, DER EINER IST

Eine Entgegnung / Von ERIKA MANN

Der Täter ist geständig. Daran ändert auch die hübsche und verwirrende Dokumentensammlung nichts, die Robert Neumann in der WELT (Nr. 252) einer überstrapazierten Welt anbietet.

Meine Entgegnung, leider unerlässlich, wird keineswegs vier der kostbaren WELT-Spalten füllen. Anders als Robert Neumann, der, in beneidenswerter Selbstüberschätzung, Literaturgeschichte und Literaturhistoriker zu seinen Richtern aufruft, glaube ich nicht, dass sich die Literaturgeschichte mit Mathilde Walewska beschäftigen wird. Auch nicht mit Robert Neumann. Nicht einmal in der so geschickten Anlehnung an Thomas Mann, die übrigens - wenn Neumann von "unsereins" spricht - ans Groteske grenzt. Weil mein Vater Robert Neumann bestätigte, dass er ihn für einen vorzüglichen Parodisten hielt - er bestätigte Grock Ähnliches - verwechselt Neumann Männer und Werte.

Was wurde behauptet, von beiden Seiten - und was sind die Tatsachen ?

Meine Behauptungen waren verhältnismässig einfach. Ich sagte, und kann es getrost wiederholen:

a) dass Robert Neumann in seiner "Olympia" längliche Passagen aus der pornographischen Sagan-Kopie "Meine schöne Mama" abgeschrieben;

b) dass er sich hier entweder des Plagiates schuldig gemacht, oder das Büchlein selbst verfasst;

c) dass er mit dieser Kleinigkeit seinen Verleger und die Öffentlichkeit irregeführt;

d) dass er, sonst so sehr auf seine literarische Reputation bedacht, zu billigen Reklametricks gegriffen und die Einnahmen aus dem Kolportageroman eingestrichen hat;

e) dass er Jahre lang stillschweigend zusah, als angesehene Autoren der Autorschaft verdächtigt wurden;

f) dass - schliesslich und vor allem - die Verwendung der erwähnten Passagen in einem Thomas Mann gewidmeten, ausdrücklich als "Eulidigung" für den Toten bezeichneten, mit Berufung auf Thomas Manns "Felix Krull" angepriesenen und so verkauften, als ernsthaftes literarisches Produkt gemeinten Buches - dass also die Verwendung von "Meine schöne Mama" in einem solchen Buch eine literarische Perversität und eine Verunglimpfung meines Vaters darstellt.

Robert Neumann dagegen sagte zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Publikationen:

1) dass er mit dem Büchlein "Meine schöne Mama" nichts, aber auch gar nichts zu tun habe;

2) dass ihm der Autor vollkommen unbekannt sei und er sich an der Jagd auf "unbekannte Täter" beteiligen wolle;

3) dass das Büchlein von einer Diplomategattin in Argentinien geschrieben worden sei;

4) dass ich, Erika Mann, das Machwerk in Wirklichkeit geschrieben oder gemeinsam mit jener argentinischen Walewska verfasst habe.

Spät - ^{allzu} ~~zu~~ spät, scheint ~~mir~~ ^{erinnert} ~~mir~~ ^{sich plötzlich,} Neumann ~~mir~~
seine verstorbene ~~Mutter~~ junge Frau habe auf dem Sterbebett das "Werk"
zu Papier gebracht: eine bedauernswert ~~stille~~ ^{nun} Kronzeugin, die es
sich ~~noch~~ ^{zuletzt} auch noch nachsagen lassen muss, dass
ihr ~~in ihrem Leben~~ nichts ~~andere~~ als Schlüpfrigkeiten

eingefallen seien. Nachsagen muss sich die auf tragische Weise Dahingegangene auch, sie habe, sterbend schon, den Schabernack mit Verleger und Publikum in Szene gesetzt oder geduldet. Hier wird mit dem Pietätseffekt des lesenden Publikums auf das schamloseste umgesprungen.

Auf der anderen Seite - und darauf kommt es wohl an - ist Neumanns Geständnis beinahe lückenlos. Und zwar:

I. Neumann erklärt, er habe, im Buch seiner Frau, nur dieses oder jenes "angedeutet" oder "verbessert"; habe "da und dort ein paar Seiten hineingeschrieben, ein, zwei Kapitelchen ..." Mit dem niedlichen Diminutiv will er darüber hinwegtäuschen, dass es sich wohl just um jene "Kapitelchen" gehandelt habe, die er dann in seiner "Olympia" verwendete: genau und eben, was ich behauptet habe.

II. Neumann veröffentlicht in der WELT ein geplantes Nachwort zu seiner "Olympia", ohne mitzuteilen, warum er von der Veröffentlichung in dem Meisterwerk abgesehen habe. Man darf dreimal raten. Weil er erst geständig ist, nachdem ich ihm, wenn nicht die alleinige Autorschaft, so doch zumindest die Mitarbeit an "Meine schöne Mama" nachgewiesen habe - eine Mitarbeit, deren Ausmasse man, angesichts der toten Gattin, Neumann allein glauben muss, obwohl es doch evident ist, dass sich die Sterbende und Unerfahrene der Führung des erfahrenen Autors anvertraut hat. Wollte er der Toten ein Denkmal errichten - warum, frage ich nochmals, das erst heute "nachgetragene" Nachwort? Höher, vielmehr niedriger, geht es in der Tat nicht mehr.

Es ist eine ^{makabre} ~~makabre~~ Geschichte. Warum musste auch "Meine arme Frau" noch herhalten, um "Meine schöne Mama" zu entschuldigen? Warum wird ihr der hässliche Profit an dem hässlichen Büchlein

posthum zugeschanzt ? Warum soll sie für den Ruf des begabten Parodisten, der Thomas Mann, ja Thomas Manns Vorbild zu sein wähnt, einstehen ? Hätte ich gewusst, dass sie in diese leidige Affaire gezogen wird, ich hätte Robert Neumanns Autorschaft - oder Mitautorschaft, meinetwegen - nie enthüllt.

Es ist aber nun einmal geschehen und es lässt sich nicht weg-dokumentieren. Was Robert Neumann da in der WELT geboten hat, nennt man in der Gerichtssprache ein Teilgeständnis unter dem Zwang erdrückender Beweise. In der schlichten menschlichen Sprache nennt man es eine Schämigkeit. In der Literatur nennt man es einen Skandal.

PS. Neumanns Behauptung, der "Krull" sei in England ein Misserfolg gewesen, und in Frankreich habe man ihn gleich gar nicht übersetzt, ist doppelt charakteristisch:

a) in ihrer Lügenhaftigkeit (der englische "Krull"-Erfolg war derart, dass Penguin Books den Roman für ihre Mammut-Taschenbücherei übernehmen; und in Frankreich erschien das Buch, ausser in der normalen Ausgabe - bei Albin Michel -, in der hervorragenden Buch-gemeinschaft "Club du Meilleur Livre"!), und

b) in ihrer schändlichen Undankbarkeit. Der Täter ist nicht nur geständig, er hat sich auch schon das Urteil gesprochen.

„Ein Skandal, der einer ist“ / Eine Entgegnung von ERIKA MANN auf Robert Neumann

Der Täter ist geständig. Daran ändert auch die hübsche und verwirrende Dokumentensammlung nichts, die Robert Neumann in der WELT vom 28. Oktober einer überstrapazierten Welt anbietet.

Meine Entgegnung, leider unerlässlich, wird keineswegs vier der kostbaren WELT-Spalten füllen. Anders als Robert Neumann, der, in beneidenswerter Selbstüberschätzung, Literaturgeschichte und Literaturhistoriker zu seinen Richtern aufruft, glaube ich nicht, daß sich die Literaturgeschichte mit Mathilde Walewska beschäftigen wird. Auch nicht mit Robert Neumann. Nicht einmal in der so geschickten Anlehnung an Thomas Mann, die übrigens — wenn Neumann von „unsereins“ spricht — ans Groteske grenzt. Weil mein Vater Robert Neumann bestätigte, daß er ihn für einen vorzüglichen Parodisten hielt — er bestätigte Grotz Ähnliches — verwechselt Neumann Männer und Werte.



Erika Mann

Foto: dpa

Was wurde behauptet, von beiden Seiten — und was sind die Tatsachen?

Meine Behauptungen waren verhältnismäßig einfach. Ich sagte, und kann es gestört wiederholen:

a) daß Robert Neumann in seiner „Olympia“ längliche Passagen aus der pornographischen Sagan-Kopie „Meine schöne Mama“ abgeschrieben;

b) daß er sich hier entweder des Plagiats schuldig gemacht, oder das Büchlein selbst verfaßt;

c) daß er mit dieser Kleinigkeit seinen Verleger und die Öffentlichkeit irreführt;

d) daß er, sonst so sehr auf seine literarische Reputation bedacht, zu billigen Reklametricks gegriffen und es ungeklärt ließ, wer die Einnahmen aus dem Kolportageroman eingesackt hat;

e) daß er Jahre lang stillschweigend zusah, als angesehene Autoren der Autorschaft verdächtigt wurden;

f) daß — schließlich und vor allem — die Verwendung der erwähnten Passagen in einem Thomas Mann gewidmeten, ausdrücklich als „Huldigung“ für den Toten bezeichneten, mit Berufung auf Thomas Manns „Felix Krull“ angepriesen und so veräußert, als ernsthaftes literarisches Produkt gemeintem Buches — daß also die Verwendung von „Meine schöne Mama“ in einem solchen Buch eine literarische Perver-

sität und eine Verunglimpfung meines Vaters darstellt.

Robert Neumann dagegen sagte zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Publikationen:

1) daß er mit dem Büchlein „Meine schöne Mama“ nichts, aber auch gar nichts zu tun habe;

2) daß ihm der Autor vollkommen unbekannt sei und er sich an der Jagd auf „unbekannte Täter“ beteiligen wolle;

3) daß das Büchlein von einer Diplomatin in Argentinien geschrieben worden sei;

4) daß ich, Erika Mann, das Machwerk in Wirklichkeit geschrieben oder gemeinsam mit jener argentinischen Walewska verfaßt habe.

Spät — allzu spät, scheint mir — erinnert Neumann sich plötzlich, seine verstorbene junge Frau habe auf dem Sterbebett das „Werk“ zu Papier gebracht: eine bedauernswert stumme Kronzeugin, die es sich nun auch noch nachsagen lassen muß, daß ihr zuletzt nichts als Schlüpfgritten eingefallen seien. Nachsagen lassen muß sich die auf tragische Weise Dahingegangene auch, sie habe, sterbend schon, den Schabernack mit Verleger und Publikum in Szene gesetzt oder geduldet. Hier wird mit dem Pietätsgefühl des lesenden Publikums auf das schamloseste umgesprungen.

Auf der anderen Seite — und darauf kommt es wohl an — ist Neumanns Geständnis beinahe lückenlos. Und zwar:

I. Neumann erklärt, er habe, im Buch seiner Frau, nur dieses oder jenes „angedeutet“ oder „verbessert“; habe „da und dort ein paar Seiten hineingeschrieben, ein, zwei Kapitelchen...“ Mit dem niedlichen Diminutiv will er darüber hinwegtäuschen, daß es sich wohl just um jene „Kapitelchen“ gehandelt habe, die er dann in seiner „Olympia“ verwendete: genau und eben, was ich behauptet habe.

II. Neumann veröffentlicht in der WELT ein geplantes Nachwort zu seiner „Olympia“, ohne mitzuteilen, warum er von der Veröffentlichung in dem Meisterwerk abgesehen habe.

Man darf dreimal raten. Weil er erst geständig ist, nachdem ich ihm, wenn nicht die alleinige Autorschaft, so doch zumindest die Mitarbeit an „Meine schöne Mama“ nachgewiesen habe — eine Mitarbeit, deren Ausmaße man, angesichts der toten Gattin, Neumann allein glauben muß, obwohl es doch evident ist, daß sich die Sterbende und Unerfahrene der Führung des erfahrenen Autors anvertraut hat. Wollte er der Toten ein Denkmal errichten — warum, frage ich nochmals, das erst heute „nachgetragene“ Nachwort?

Es ist eine makabre Geschichte. Warum mußte auch „Meine arme Frau“ noch herhalten, um „Meine schöne Mama“ zu entschuldigen? Warum wird ihr dieser Profit an dem häßlichen Büchlein posthum zugeschanzt? Warum soll sie für den Ruf des begabten Parodisten, der Thomas Mann, ja Thomas Manns Vorbild zu sein wähnt, einstehen? Hätte ich gewußt, daß sie in diese leidige Affäre gezogen wird, ich hätte Robert Neumanns Autorschaft — oder Mitautorschaft, meinetwegen — nie enthüllt.

Es ist aber nun einmal geschehen, und es läßt sich nicht wegdokumentieren. Was Robert Neumann da in der WELT geboten hat, nennt man in der Gerichtssprache ein Teilgeständnis unter dem Zwang erdrückender Beweise. In der schlichten menschlichen Sprache nennt man es eine Schabigkeit. In der Literatur nennt man es einen Skandal.

PS. Neumanns Behauptung, der „Krull“ sei in England ein Mißerfolg gewesen, und in Frankreich habe man ihn gleich gar nicht übersetzt, ist doppelt charakteristisch:

a) in ihrer Lügenhaftigkeit (der englische „Krull“-Erfolg war derart, daß Penguin Books den Roman für ihre Mammut-Taschenbücherei übernahmen; und in Frankreich erschien das Buch, außer in der normalen Ausgabe — bei Albin Michel — in der hervorragenden Buchgemeinschaft „Club du Meilleur Livre“), und

b) in ihrer schnöden Undankbarkeit. Der Täter ist nicht nur geständig, er hat sich auch schon das Urteil gesprochen.

BLICK IN DIE NATUR: Die Malve

Den Schülern des Pythagoras, die die Lehren des Philosophen aus Samos verkündeten, war die Malve heilig. Die Seelen der Verstorbenen sollen nach der Auffassung der Pythagoräer in dieser Pflanze weiterleben.

Wir wissen heute nicht, welche Gattung oder Art der Malvenfamilie in solch hohem Ansehen stand. War es die rosarote „wilde Malve“? Dunkle Streifen, zieren jedes der fünf ausgerandeten Kronblätter, und die Blüten entfalten sich — zu kleinen Büscheln vereint — in den Achseln grobrandiger, fast kreisrunder oder nierenförmiger Blätter.

Die alten Beschreibungen könnten aber auch für die blasser blühende „Gänsemalve“ mit den sehr lang gestielten Blättern oder für die „kleinblütige“ zutreffen. Auch dem „Sigmarskraut“, der großen, aufrechten „Rosenpappel“, könnte der Ruhm gebühren oder der „Moschusmalve“, bei der sich die rosavioletten, seltener auch weißen Blüten vornehmlich an den Sprossenden zu dichten, leuchtenden Knäueln zusammenhängen.

Mit diesen wenigen ist aber die Zahl der „Verdächtigen“ keineswegs erschöpft. Sie gleichen sich nicht allein in der

Tracht: in dem doppelten grünen Kelche, in den in der Knospenlage gedrehten, roten, weißen oder auch gelben Blütenblättern; in der aus der Blütenmitte aufragenden goldgelben, weißlichen oder blutroten Säule, die aus den auf halber Länge miteinander verwachsenen zahlreichen Staubblättern geformt wird.

Mit den morphologisch-blütenbiologischen Eigenschaften sind die gemeinsamen Bande der Familienmitglieder jedoch nicht erschöpft. Sie alle besitzen in Wurzeln, Stengeln, Blättern, Blüten oder Früchten Schleimschläuche, die teils aus einzelnen Zellen, teils aber auch aus der Verschmelzung langer Zellreihen hervorgehen. In ihnen werden durch Umwandlung von Stärke sekundäre Schleimmembranen an die ursprünglichen Zellwände abgelagert.

Auf diese Eigenheit geht der Name zurück, der heute die ganze Familie mit ihren fast tausend, vorwiegend tropischen Vertretern der Alten und Neuen Welt kennzeichnet.

Malche agria und malache kepeute, die wilde und die angebaute Malve unterschied man im antiken Griechenland. Die Römer nannten sie entsprechend „malva rustica und malva sativa“. Diese Namen wurden schon von den alten

Autoren, von Theophrast, von Dioskurides mit dem griechischen „malakos“ in Verbindung gebracht. Und malakos bedeutet weich. In manchen Schriften taucht auch die Bezeichnung „althaea oder althea“ auf, das im Deutschen der „Heilenden“ gleichkommt.

Die erweichende, schmerzstillende und wundheilende Wirkung der Malvenabkochungen war der Grund, daß man den Pflanzen bereits so frühzeitig Beachtung schenkte:

Wezpappel, Sammetpappel, Rosen-, Roß-, Sau-, Gäns-, Käspappel hießen und heißen sie auch heute noch im Volksmund, der mit Pappel oder Pap, dem Brei, wiederum auf den Schleimgehalt der Pflanzen Bezug nimmt. Mit dem „Käse“ sind allerdings die scheibenförmigen, kreisrunder Früchte gemeint, die sich aus zahlreichen, Tortenstücken gleichenden Teilfrüchten zusammensetzen. Bei der jungen Frucht werden die kleinen Käschchen, die ein wenig säuerlich wie Quark schmecken, noch von den eingeklappten grünen Kelchblättern verdeckt. Später liegt die Frucht frei, und die einzelnen Käsecken können von Vögeln und Säugtieren oder mit dem Wasser verbreitet werden.

In manchen Floren werden Malven- und Eibischarten als Heimische angeführt. Und wenn wir heute den Eibisch auf Salzwiesen und Weiden ausgebreitet finden, die wilde Malve auf nährstoffreichen Böden in Schuttunkrautgesellschaften beobachten oder die niederliegenden bis aufsteigenden Sprosse der Wegmalve zwischen gutem Heinrich, Klette, Melde oder auch in rissigem Mauerwerk antreffen, so werden wir in ihnen kaum mediterrane Charaktere vermuten.

Dennoch steht außer Zweifel, daß ihre Heimat nicht bei uns ist, daß sie — wenn auch altingesessene — Neubürger sind und ihre Ausbreitung nicht zuletzt dem Familienmerkmal danken, daß den Malven schon vor mehr als zweitausend Jahren zu so großem Ansehen verhalf.



Foto: M. E. K.



Robert Neumann

Foto: Keystone

M. K.

„Ein Skandal, der einer ist“ / Eine Entgegnung von ERIKA MANN auf Robert Neumann

Der Täter ist geständig. Daran ändert auch die hübsche und verwirrende Dokumentensammlung nichts, die Robert Neumann in der WELT vom 28. Oktober einer überstrapazierten Welt anbietet.

Meine Entgegnung, leider unerlässlich, wird keineswegs vier der kostbaren WELT-Spalten füllen. Anders als Robert Neumann, der, in beneidenswerter Selbstüberschätzung, Literaturgeschichte und Literaturhistoriker zu seinen Richtern aufruft, glaube ich nicht, daß sich die Literaturgeschichte mit Mathilde Walewska beschäftigen wird. Auch nicht mit Robert Neumann. Nicht einmal in der so geschickten Anlehnung an Thomas Mann, die übrigens — wenn Neumann von „unserem“ spricht — ans Groteske grenzt. Weil mein Vater Robert Neumann bestätigte, daß er ihn für einen vorzüglichen Parodisten hielt — er bestätigte Grock Ähnliches — verwechselt Neumann Männer und Werte.



Erika Mann

Foto: dpa

Was wurde behauptet, von beiden Seiten — und was sind die Tatsachen?

Meine Behauptungen waren verhältnismäßig einfach. Ich sagte, und kann es gestotzt wiederholen:

a) daß Robert Neumann in seiner „Olympia“ längliche Passagen aus der pornographischen Sagan-Kopie „Meine schöne Mama“ abgeschrieben;

b) daß er sich hier entweder des Plagiats schuldig gemacht, oder das Büchlein selbst verfaßt;

c) daß er mit dieser Kleinigkeit seinen Verleger und die Öffentlichkeit irregeführt;

d) daß er, sonst so sehr auf seine literarische Reputation bedacht, zu billigen Reklametricks gegriffen und es ungeklärt ließ, wer die Einnahmen aus dem Kolportageroman eingesackelt hat;

e) daß er Jahre lang stillschweigend zusah, als angesehene Autoren der Autorschaft verächtigt wurden;

f) daß — schließlich und vor allem — die Verwendung der erwähnten Passagen in einem Thomas Mann gewidmeten, ausdrücklich als „Huldigung“ für den Toten bezeichneten, mit Berufung auf Thomas Manns „Felix Krull“ angepriesen und so vermarktet, als ernsthaftes literarisches Produkt gemeint Buches — daß also die Verwendung von „Meine schöne Mama“ in einem solchen Buch eine literarische Perver-

sität und eine Verunglimpfung meines Vaters darstellt.

Robert Neumann dagegen sagte zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Publikationen:

1) daß er mit dem Büchlein „Meine schöne Mama“ nichts, aber auch gar nichts zu tun habe;

2) daß ihm der Autor vollkommen unbekannt sei und er sich an der Jagd auf „unbekannte Täter“ beteiligen wolle;

3) daß das Büchlein von einer Diplomatin in Argentinien geschrieben worden sei;

4) daß ich, Erika Mann, das Machwerk in Wirklichkeit geschrieben oder gemeinsam mit jener argentinischen Walewska verfaßt habe.

Spät — allzu spät, scheint mir — erinnert Neumann sich plötzlich, seine verstorbene junge Frau habe auf dem Sterbebett das „Werk“ zu Papier gebracht: eine bedauernswert stumme Kronzeugin, die es sich nun auch noch nachsagen lassen muß, daß ihr zuletzt nichts als Schlüpfgrößen eingefallen seien. Nachsagen lassen muß sich die auf tragische Weise Dahingegangene auch, sie habe, sterbend schon, den Schabernack mit Verleger und Publikum in Szene gesetzt oder geduldet. Hier wird mit dem Pietätsgefühl des lesenden Publikums auf das schamloseste umgesprungen.

Auf der anderen Seite — und darauf kommt es wohl an — ist Neumanns Geständnis beinahe lückenlos. Und zwar:

I. Neumann erklärt, er habe, im Buch seiner Frau, nur dieses oder jenes „angedeutet“ oder „verbessert“; habe „da und dort ein paar Seiten hineingeschrieben, ein, zwei Kapitelchen...“ Mit dem niedlichen Diminutiv will er darüber hinwegtäuschen, daß es sich wohl just um jene „Kapitelchen“ gehandelt habe, die er dann in seiner „Olympia“ verwendete: genau und eben, was ich behauptet habe.

II. Neumann veröffentlicht in der WELT ein geplantes Nachwort zu seiner „Olympia“, ohne mitzuteilen, warum er von der Veröffentlichung in dem Meisterwerk abgesehen habe. Man darf dreimal raten. Weil er erst geständig ist, nachdem ich ihm, wenn nicht die alleinige Autorschaft, so doch zumindest die Mitarbeit an „Meine schöne Mama“ nachgewiesen habe — eine Mitarbeit, deren Ausmaß man, angesichts der toten Gattin, Neumann allein glauben muß, obwohl es doch evident ist, daß sich die Sterbende und Unerfahrene der Führung des erfahrenen Autors anvertraut hat. Wollte er der Toten ein Denkmal errichten — warum, frage ich nochmals, das erst heute „nachgetragene“ Nachwort?

Es ist eine makabre Geschichte. Warum mußte auch „Meine arme Frau“ noch herhalten, um „Meine schöne Mama“ zu entschuldigen? Warum wird ihr dieser Profit an dem häßlichen Büchlein posthum zugeschanzt? Warum soll sie für den Ruf des begabten Parodisten, der Thomas Mann, ja Thomas Manns Vorbild zu sein wähnt, entstehen? Hätte ich gewußt, daß sie in diese leidige Affäre gezogen wird, ich hätte Robert Neumanns Autorschaft — oder Mitautorschaft, meinethalben — nie enthüllt.

Es ist aber nun einmal geschehen, und es läßt sich nicht wegdokumentieren. Was Robert Neumann da in der WELT geboten hat, nennt man in der Gerichtssprache ein Teilgeständnis unter dem Zwang erdrückender Beweise. In der schlichten menschlichen Sprache nennt man es eine Schädlichkeit. In der Literatur nennt man es einen Skandal.

PS. Neumanns Behauptung, der „Krull“ sei in England ein Mißerfolg gewesen, und in Frankreich habe man ihn gleich gar nicht über- setzt, ist doppelt charakteristisch:

a) in ihrer Lügenhaftigkeit (der englische „Krull“-Erfolg war derart, daß Penguin Books den Roman für ihre Mammut-Taschenbücherei übernahmen; und in Frankreich erschien das Buch, außer in der normalen Ausgabe — bei Albin Michel — in der hervorragenden Buchgemeinschaft „Club du Meilleur Livre“), und

b) in ihrer schändlichen Undankbarkeit. Der Täter ist nicht nur geständig, er hat sich auch schon das Urteil gesprochen.

BLICK IN DIE NATUR: Die Malve

Den Schülern des Pythagoras, die die Lehren des Philosophen aus Samos verkündeten, war die Malve heilig. Die Seelen der Verstorbenen sollen nach der Auffassung der Pythagoräer in dieser Pflanze weiterleben.

Wir wissen heute nicht, welche Gattung oder Art der Malvenfamilie in solch hohem Ansehen stand. War es die rosarote „wilde Malve“? Dunkle Streifen zieren jedes der fünf ausgerandeten Kronblätter, und die Blüten entfalten sich — zu kleinen Büscheln vereint — in den Achseln grobrandiger, fast kreisrunder oder nierenförmiger Blätter.

Die alten Beschreibungen könnten aber auch für die blasser blühende „Gänsemalve“ mit den sehr lang gestielten Blättern oder für die „kleinblütige“ zutreffen. Auch dem „Sigmarskraut“, der großen, aufrechten „Rosenpappel“, könnte der Ruhm gebühren oder der „Moschusmalve“, bei der sich die rosa-violetten, seltener auch weißen Blüten vornehmlich an den Sprossenden zu dichten, leuchtenden Knäulen zusammen-drängen.

Mit diesen wenigen ist aber die Zahl der „Verdächtigen“ keineswegs erschöpft. Sie gleichen sich nicht allein in der

Tracht: in dem doppelten grünen Kelche, in den in der Knospenlage gedrehten, roten, weißen oder auch gelben Blütenblättern; in der aus der Blütenmitte aufragenden goldgelben, weißlichen oder blutroten Säule, die aus den auf halber Länge miteinander verwachsenen zahlreichen Staubblättern geformt wird.

Mit den morphologisch-biologischen Eigenschaften sind die gemeinsamen Bande der Familienmitglieder jedoch nicht erschöpft. Sie alle besitzen in Wurzeln, Stengeln, Blättern, Blüten oder Früchten Schleimschläuche, die teils aus einzelnen Zellen, teils aber auch aus der Verschmelzung langer Zellreihen hervor- gehen. In ihnen werden durch Umwandlung von Stärke sekundäre Schleimmembranen an die ursprünglichen Zellwände abgelagert.

Auf diese Eigenheit geht der Name zurück, der heute die ganze Familie mit ihren fast tausend, vorwiegend tropischen Vertretern der Alten und Neuen Welt kennzeichnet.

Malche agria und malache kepeute, die wilde und die angebaute Malve unterschied man im antiken Griechenland. Die Römer nannten sie entsprechend „malva rustica und malva sativa“. Diese Namen wurden schon von den alten

Autoren, von Theophrast, von Dioskurides mit dem griechischen „malakos“ in Verbindung gebracht. Und malakos bedeutet weich. In manchen Schriften taucht auch die Bezeichnung „althaia oder althea“ auf, das im Deutschen der „Heilenden“ gleichkommt.

Die erweichende, schmerzstillende und wundheilende Wirkung der Malvenabkochungen war der Grund, daß man den Pflanzen bereits so frühzeitig Beachtung schenkte.

Wezpappel, Sammetpappel, Rosen-, Roß-, Sau-, Gäns-, Käspappel hießen und heißen sie auch heute noch im Volksmund, der mit Pappel oder Pap, dem Brei, wiederum auf den Schleimgehalt der Pflanzen Bezug nimmt. Mit dem „Käse“ sind allerdings die scheibenförmigen, kreisrunden Früchte gemeint, die sich aus zahlreichen, Tortenstücken gleichenden Teilfrüchten zusammensetzen. Bei der jungen Frucht werden die kleinen Käschen, die ein wenig säuerlich wie Quark schmecken, noch von den eingeklapperten grünen Kelchblättern verdeckt. Später liegt die Frucht frei, und die einzelnen Käsecken können von Vögeln und Säugetieren oder mit dem Wasser verbreitet werden.

In manchen Floren werden Malven- und Eibischarten als Heimische angeführt. Und wenn wir heute den Eibisch auf Salzwiesen und Weiden ausgebreitet finden, die wilde Malve auf nährstoffreichen Böden in Schufunkrautgesellschaften beobachten oder die niederliegenden bis aufsteigenden Sprosse der Wegmalve zwischen gutem Heinrich, Klette, Melde oder auch in rissigem Mauerwerk antreffen, so werden wir in ihnen kaum mediterrane Charaktere vermuten.

Dennoch steht außer Zweifel, daß ihre Heimat nicht bei uns ist, daß sie — wenn auch alt-eingesessene — Neubürger sind und ihre Ausbreitung nicht zuletzt dem Familienmerkmal danken, daß den Malven schon vor mehr als zweitausend Jahren so großem Ansehen verfall.



Foto: M. E. K.

M. K.